

Kunterbuntes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und muß getrocknet und wegtransportiert werden. Es kommt nun in die Zentrifuge. So wie die Hausfrau in der Schwingmaschine die Wäsche ausschwingt, so wird auch das Salz vom Wasser befreit. Aber es ist immer noch feucht. So kommt es in die elektrisch geheizte Trockenanlage. Die sieht aus wie ein Tunnel. Dieser Bandtrockner ist seit 1946 im Betrieb. Das trockene Salz wird nun erst noch gesiebt. Das mehlfeine Salz wird dabei ausgeschieden. So kann das Salz nicht mehr zusammenkleben. Zudem wird das Tafelsalz noch mit phosphorsaurem Kalk vermischt, damit kein Salzkorn mit dem andern zusammenklebt. Dieses Tafelsalz, das Gresil-Salz genannt, ist daher rieselfähig. Wie frisch gefallener Pulverschnee wandert das Salz auf dem Transportband von den Verdampfungs-Apparaten hinauf zu den riesengroßen Behältern, den Salz-Silos. Diese

Silos sind aus Tannenholz und rostfreiem Stahl hergestellt. Denn das Holz eignet sich am besten, um große Salzmengen aufzubewahren. In der Saline Schweizerhalle hat es 7 mächtige Silos-Holzfässer. 3 dieser Holzfässer fassen je 50 Tonnen Salz. Eine Tonne hat 20 Zentner (zu 50 Kilo). Also 1000 Säcke Salz haben darin Platz. Oder, aus diesem Faß kann man 1000 Säcke Salz abfüllen. Dann hat es noch 4 Silos zu je 100 Tonnen Salz. Also wäre in allen Salzfüßern drin soviel Salz, daß man 11 000 Säcke damit abfüllen könnte. Von diesem riesigen Salz-Magazin durften wir auf unserem Rundgang durch die Saline noch hinaufsteigen auf das Dach der Fabrik. Von da hat man eine prächtige Rundschau über die ganze weite Fabrik-Anlage mit den eigenen Bahngleisen und das ganze große Industrie-Gebiet der chemischen Fabriken, die alle das Industrie-Salz so nötig haben.

Kunterbuntes

Während der Sonnenfinsternis vom 15. Februar war — vom Redaktionsfenster aus betrachtet — die ganze Vogelwelt konsterniert (verwirrt, bestürzt). Das Frühlingszirpen der Meisen verstummte, die Stare saßen unbeweglich auf des Nachbars Birke, und die um diese Zeit so lärmierenden Spatzen hatten sich irgendwo verkrochen. Noch war die Verdunkelung der Sonne nicht ganz vorüber, hob das Zirpen wieder an, schüchtern zuerst, dann jubilierend.

Interessant, so interessant, daß Gf. die rußgeschwärzte Glasscheibe sorgfältig aufgehoben hat für die Beobachtung der nächsten Sonnenfinsternis 1999.

*

Daß sogar Blinde skifahren, haben wir bereits früher berichtet. Nun führt der Schweizerische Verband für Invalidensport vom 4. bis 22. April 1961 auf der Frutt (Obwalden) einen Skikurs für Blinde durch. Der Kurs steht Frauen und Männern bis zu 50 Jahren offen.

Unsereiner hat Mühe, sich Blinde auf Skiern vorzustellen. Aber warum nicht, wenn sie die Skipiste gründlich kennen? Dabei kann man sich vorstellen, daß es gerade für Blinde ein wonniges Erleben sein muß, so schwerelos über den Schnee hinzuzulitzen.

*

Bier und Sport an der Landesausstellung 1914 in Bern. Fußball-Länderspiel Schweiz gegen Süddeutschland. Pause 0 : 0. Einige Schweizer Spieler «erfrischen» sich während der Pause mit Bier. Zweite Hälfte 1 : 5-Sieg der Deutschen.

Die Menschheit, die sonst aus der Geschichte so wenig lernt und immer wieder die gleichen Dummheiten anstellt — hier wenigstens hat sie inzwischen das gelernt: Alkohol und Sport vertragen sich nicht.

*

Wenn in den Bergen meterhoch Schnee liegt, dann hungern Hase, Reh und Gemse. So gegenwärtig auch in der Umgebung von St. Moritz. Pfadfinder suchten zu helfen und verteilten Futter für die hungernden Tiere. Aber das genügte nicht, um das Wild vor der Hungersnot zu retten. Weshalb man mit Helikoptern Heu auf die Futterplätze verteilte.

Der Mensch ist doch die merkwürdigste Kreatur auf Gottes Erdboden! Hier erbarmt er sich des hungernden Wildes, dort (in Indien und China) läßt er die Menschen verhungern, obwohl genug Nahrungsmittel vorhanden sind und genug Schiffe, Bahnen und Lastwagen, um sie unter den Hungernden zu verteilen.

Gf.

In der Klemme

Hans Fröhlich war frischgebackener Heizungsmonteur. Nun wollte er heiraten, mit Erika Muster, Ladentochter. Beide hatten ihre Eltern früh verloren und kannten einander von klein auf.

Die Tante von Erika meinte: «Wartet noch mit dem Heiraten, bis Ihr das Geld zusammenhabt und die Aussteuer anschaffen könnt!»

«Wieso warten? Wir verdienen zusammen doch ganz schön! Bei Möbelmeier bekommt man eine komplette Wohnungseinrichtung für 100 Franken Abzahlung im Monat und dazu noch einen Palmenständer gratis!»

Also wird geheiratet. Wie die beiden jungen Leute nun in ihrer nigelnagelneuen Polstergarnitur mit Ia-Moquetteüberzug sitzen, entdecken sie, daß nun noch der dazu passende Hochglanz-Radio mit sieben Röhren fehlt. Also wird er angeschafft — auf Abzahlung natürlich. Und da Frau Erika von 10 Uhr an und nachmittags als Verkäuferin im Konsum amtet, muß sie beim Aufräumen pressieren. Darum und weil die Nachbarin auch einen hat, benötigt sie einen Staubsauger. Auf Abzahlung. Später kommt ein patentierter Schnellkochdampftopf dazu. Auf Abzahlung. Eine Universalküchenmaschine und schließlich auch noch ein Waschautomat gehören auch her. Auf Abzahlung natürlich. Und da Hans Fröhlich als Heizungsmonteur bald da, bald dort zu tun hat, braucht er selbstverständlich ein Motorrad. Auf Abzahlung. Das Benzin usw. zahlt ja der Meister.

Alles in allem müssen Fröhlichs jeden Monat über 500 Franken abzahlen, aber sie bleiben fröhlich, denn es geht ganz gut. Erika mit ihrem Lohn steuert ja einen ganzen Schübel daran. So weit so recht.

Aber nun müssen Fröhlichs auch noch eine Babywiege kaufen und die nötige Babywäsche. Frau Fröhlich muß nun ihre Stelle im Konsum aufgeben. Ihr Verdienst fehlt jetzt den beiden bös. Man kann die Raten nicht mehr bezahlen. Die Verkäufer drohen mit Strafklage und mit Pfändung. Aus

ist es mit der Fröhlichkeit! Der gute Hans weiß nicht mehr aus und ein. Seine Not nimmt ihm den Schlaf. Da, im Lokalblatt, die Rettung:

Darlehen

von 2 bis 3000 Franken ohne Bürgen gewährt zu solventen Bedingungen und bequemer Rückzahlung in Raten die Privatbank Gloria AG., Finsterburg. Prospekte verlangen!

Hans schreibt, erhält den Prospekt und bestellt und bekommt ein Darlehen von 3000 Franken. Zins 2 Prozent im Monat, Rückzahlung je Fr. 150.— im Monat. Hans erhält aber nur 2850 Franken, denn die erste Rückzahlung wird gleich abgezogen. Nun — mit diesen 2850 Franken lassen sich die größten Schuldenlöcher stopfen. Aber in kurzer Zeit waren Fröhlichs schon wieder in der Klemme, denn zu den alten Schulden war nun ja auch die neue bei der Gloria AG. gekommen. Der erträumte Sport-Toto-Gewinn, der allen Sorgen ein Ende gemacht hätte, wollte auch nicht eintreffen. Es war ein Elend.

*

Herr Wohlgemut, der Meister von Hans Fröhlich, wußte um die Sache. Er hätte seinem tüchtigen Monteur gerne aus der Not geholfen. Aber der Meister wollte sich nicht einmischen. Hans mußte zuerst reden. Als Hans den Meister an einem Zahltag um Vorschuß bat, fragte ihn Herr Wohlgemut, warum und wieso. Dabei kam das ganze Elend an den Tag.

Um es kurz zu machen: Der Meister half, denn er wollte den tüchtigen Monteur nicht verlieren. Solche Leute sind rar. Der Meister wußte: Der Hans kommt schon noch auf einen grünen Zweig, der bleibt nicht immer in Dürrenast zu Hause. Zunächst stellte er eine Liste von Hansens Schulden auf. Dann verhandelte er als

Bürge mit den Abzahlungsfirmen. Mit diesen wurde ein neuer Abzahlungsplan mit kleineren Raten vereinbart. So gelang es Hans Fröhlich, den Schuldenberg als-gemach abzutragen. Inzwischen war er auch zum Chefmonteur aufgestiegen, und alle Not hatte ein Ende. Dem Hans und der Erika wohlete es so, daß sie von der Sonnenfinsternis am 15. Februar gar nichts merkten.

Anstand und gute Sitte

III. Richtig essen und trinken

Hier soll nur das Wichtigste gesagt werden. Wenn du als anständig und vornehm gelten willst, dann beachte folgendes:

Richtig essen!

Wirst du zum Essen eingeladen, dann lasse dir deinen Platz am Tisch anweisen. Besetze nie einen Stuhl, wenn du dazu nicht aufgefordert wirst. Suche dir auch nie den Platz am Tisch selber aus! Der eingeladene Gast wartet, bis der Gastgeber ihm den Platz am Tisch anweist. Tust du das nicht, dann kann für dich etwas sehr Unangenehmes geschehen: Der Gastgeber könnte dir sagen «rücke bitte, weiter hinunter!» — wie es im Evangelium heißt!

Wenn serviert wird, dann warte geduldig, bis du an der Reihe bist. Fange auch erst dann zu essen an, wenn der Gastgeber als Hauptperson selber zu essen beginnt mit den Worten: «Ich wünsche allen einen recht guten Appetit!» (Dies tut er aber gewöhnlich erst, wenn alle am Tische bedient sind.)

Wo sind beim Essen die Hände?!

Wenn Suppe gegessen wird, dann darfst du die linke Hand nie unter dem Tische halten. Lege sie ganz bescheiden links neben den Teller auf den Tisch. Mit der rechten Hand löffelst du die Suppe (aber nicht zu voll nehmen!!). Du sollst auch nicht gierig essen, als ob du schon acht Tage nichts mehr gehabt hättest! Nicht so:

Noch ein Zugemüßlein zum fröhlichen Ende: Hans Fröhlich hatte sich in der bösen Zeit das Rauchen total abgewöhnt!

*

Der geneigte Leser merkt etwas: Hütet Euch vor Abzahlungskäufen! Kauft nichts, wenn Ihr kein Geld dazu habt. Nicht jeder hat einen Meister Wohlgemut zur Seite, der ihm in der Not den Schuldenberg wegschaufeln hilft.

Gf.

Von Pfarrer Emil Brunner

(Fortsetzung)



Bei den Speisen nimmst du die Gabel in die linke Hand und das Messer in die rechte. Wenn du aber das Messer nicht brauchst, dann nimm die Gabel in die rechte Hand und in die linke Hand ein Stücklein Brot, mit dem du Speisereste besser auf die Gabel bringst. Vor allem merke dir eines gut: Nie darfst du das Messer in den Mund führen! Das gilt als ganz unschicklich und unanständig. (Fische darfst du nie mit dem Messer zerschneiden. Das ist nur gestattet, wenn extra Fischmesser da sind. Diese sind stumpf, und Fische lassen sich damit gut zerteilen.) Schöpfe auch nie zu viel auf den Teller. Andere wollen auch etwas bekommen! Es wird ja immer wieder nachserviert, und dann kannst du wieder herausnehmen, wenn du magst.

Bist du fertig mit Essen, dann lege Gabel und Messer kreuzweise auf den Teller.

Befolgst du all das, was ich eben über das Essen gesagt habe, dann wirst du als anständiger, vornehmer Gast gelten. Und das



möchte doch jeder, oder? Bist du selber einmal der Gastgeber und mußt servieren, dann merke dir: Die Suppe wird immer von Rechts her vor den Gast gestellt. Alle Speisen werden aber von links her angeboten. Ebenso Kuchen, Torten und Gebäck von links her!

IV. Richtig grüßen

Der Gruß zeigt wie hoch du vom Mitmenschen denkst, und wie sehr du ihn achtest. Auf dem Lande ist der Gruß noch das, was er sein soll: Eine schöne Beziehung von Mensch zu Mensch. Während in der Stadt oder in größern Ortschaften nur noch die

Menschen einander grüßen, die sich kennen!

Erste Grundregel!

Der Herr grüßt die Dame zuerst. Die jüngere Person grüßt zuerst die ältere. Der Untergebene grüßt zuerst die vorgesetzte Person.

Siehst du eine Gruppe von Bekant, dann grüßest du zuerst, wenn du hinzutrittst. Wenn du auf der Straße jemand überholst beim Laufen, dann grüßest du zuerst. Seien wir beim Grüßen nicht kleinlich. Aber grüßen wir als anständige Menschen unsere Mitmenschen.

Trägt der Mann einen Hut, dann nehme er ihn ab zum Grüßen. Selbstverständlich darf man nie mit einer Zigarette im Munde jemand grüßen. Auch nimmt man die Hand aus der Hosentasche beim Grüßen.

Trägst du Gepäck in beiden Händen, dann darfst du mit einer höflichen Verbeugung oder mit einem freundlichen Lächeln grüßen. Die Baskenmütze oder eine Pelzkappe wird zum Gruße nicht abgenommen. Der Träger verbeugt sich höflich. — Auch nimmt man beim Eintritt in ein Lokal die Kopfbedeckung ab (nur die Herren natürlich!).

Die kältesten Winter

Im Jahre 1011 waren der Nil und der Bosphorus (Meerenge vom Ägäischen zum Schwarzen Meer) zugefroren.

Im Jahre 1410 war es so kalt, daß die Menschen massenhaft starben. Man konnte sie nicht begraben, denn die Erde war tief gefroren. Deshalb legte man die Leichen vor die Stadtmauern, wo sie von den Wölfen gefressen wurden.

Im Jahre 1558 verkaufte man den Wein nicht literweise, sondern nach Gewicht, denn er war in den Fässern gefroren.

1709 war es in Frankreich dermaßen kalt, daß man die Wohnungen nicht mehr erheizen konnte. Der Likör gefror in den Flaschen und zersprengte sie. (Gefrorenes Wasser braucht mehr Platz als flüssiges. Red.)

Im Winter 1788 sank die Temperatur in Paris auf 31,9 Grad unter Null.

Soviel aus der Sonntag-Illustrierten der «Neuen Berner Zeitung». Ob alles wahr ist?

Dieses aber ist wahr: Sehr kalt war es 1916 in Col-des-Roches (Neuenburger Jura). Gf. hatte mit einem halben Zug den Tunnel zu bewachen. Die Posten mußten jede halbe Stunde abgelöst werden, obwohl die Soldaten in doppelter Kleidung verpackt wurden und Zipfelkappen über den Kopf zogen, die nur die Augen frei ließen. Wehe dem, der mit den bloßen Händen das Eisen des Gewehres berührte! Die Haut blieb daran kleben.

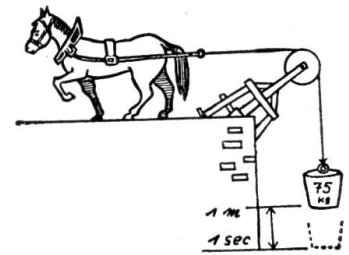
Der kälteste Winter des 20. Jahrhunderts war jedoch, wenigstens in unserer Gegend, der von 1928. Um Aarau herum waren die Wasserleitungen bis über 100 cm tief im Boden gefroren. Die Mannschaft des Elektrizitätswerkes hatte alle Hände voll zu tun, um die Leitungen mit Strom aufzuwärmen. Auf der Höhe von Fahrwangen zeigte das Thermometer 37,5 Grad unter Null. Pferdeschlitten kreuzten auf dem Hallwylersee.

Eine Pferdestärke

James Watt ist der Erfinder der ersten brauchbaren Dampfmaschinen. Er lebte von 1736 bis 1819 in England.

Die Maschinen sind verschieden stark. Wie stark? Wie soll man das sagen? James Watt sagte: So stark wie 1 Pferd, wie 5 Pferde und so weiter. Er nahm also die Pferdestärke als Maß. Ein Pferd kann 75 Kilo in einer Sekunde einen Meter hoch heben (Bild!). Eine Maschine, die das kann, hat eine Pferdestärke = 1 PS. Kann eine Maschine (oder Motor) die 75 Kilo in einer Sekunde aber nur 50 cm hoch ziehen, so hat sie nur $\frac{1}{2}$ PS. Ebenso, wenn sie für 75 Kilo 2 statt 1 Sekunde braucht.

Die Pferdekraft ist also das Maß für die Stärke der Motoren. Ein Automotor hat 6 bis 30 PS (Rennwagen), ist also so stark wie 6 bis 30 Pferde. Eine Schnellzugslokomotive hat 1200 PS, ein Ozeandampfer meh-



rere tausend PS. Dagegen ist ein Haushaltsmotor nur halb so stark wie ein Pferd ($\frac{1}{2}$ PS) oder gar nur $\frac{1}{4}$ PS oder noch weniger. Der Motor im Rasierapparat hat vielleicht $\frac{1}{100}$ PS.

Aber nun etwas ganz Unsinniges: Ein Pferd ist nur halb so stark wie ein Pferd! Ein gewöhnliches Pferd hat nur $\frac{1}{2}$ PS, höchstens $\frac{3}{4}$! Es ist nämlich so: James Watt hat für seinen Versuch (Bild) schwere, ausgeruhte, gut gehaberte Brauereipferde gebraucht, Kraftsmocken von Rossen, die damals schon selten waren und die man heutzutage kaum mehr sieht. Gf.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

Taubstummenschulung in Ghana (Afrika)

Vorbemerkung: Dem aufmerksamen Leser des nachfolgenden Rundbriefes der Basler Mission wird auffallen, daß man an der Taubstummenschule in Mampong (Ghana) nicht die Lautsprache lehrt, sondern die Handzeichensprache. Denn dortzulande ist die Lautsprache von Stamm zu Stamm so verschieden, daß man einander von Stamm zu Stamm mit der Handzeichensprache besser versteht als mit einer Lautsprache. (Redaktion)

Rundbrief von Martha Bähler, Aburi, Ghana.

Abetifi, den 26. Dezember 1960

Liebe Freunde!

In unserem Nachbardorf Mampong besteht seit etwa anderthalb Jahren in einem vorher leerstehenden großen afrikanischen

Privathaus eine Schule für 70 taubstumme Kinder. Der Leiter, ein amerikanischer Negerpfarrer, selber taubstumm seit seinem neunten Lebensjahr, kam vor etwa drei Jahren nach Christiansborg und fing dort an, taubstumme Kinder und Erwachsene um sich zu sammeln und sie nachmittags und abends zu unterrichten, in einem Schulhaus, das tagsüber von normalen Kindern benützt wurde. Schon damals besuchte er uns einmal in Aburi und zeigte unsern Seminaristinnen einen Film über Taubstummenerziehung, erzählte ihnen aus seiner Arbeit und las ihnen einen Bibelabschnitt vor. Er selber kann nämlich sprechen, wenn auch mit etwas eigenartiger Betonung, an die man sich aber rasch gewöhnt. Von den Lippen ablesen kann er nicht, darum zückt er immer seinen Notiz-